

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
 EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
 ADENAUER-STIFTUNG
 MINISTERPRÄSIDENT A.D.

Ein Handwerk – Eine Stimme

8. Juli 2010

FESTVERANSTALTUNG ANLÄSSLICH DER 20JÄHRIGEN WIEDERKEHR DER WIE-
 DERVEREINIGUNG DES DEUTSCHEN HANDWERKS AM 21. JUNI 1990

www.kas.de

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Zeitzeuge sei „der natürliche Feind“ des Historikers, heißt es in der einschlägigen Fachliteratur gelehrter Historiker. Und in der Tat: „Zeitzeugenschaft“ bedeutet nicht das Allgemeine, sondern das Persönliche, das Selbsterlebte, Eindrücke, Wahrnehmungen und Empfindungen auf dem Hintergrund zeitgeschichtlicher Ereignisse – wie wichtig sie für das Erinnern, das Bewusstmachen und vor allem das Verstehen von Geschichte sind, hat die eindrucksvolle Talkrunde soeben unter Beweis gestellt.

Ihre Teilnehmer – die Zeitzeugen –, die Herren Ehrenpräsidenten Heribert Späth und Klaus Windeck sowie Herr Horst Eggers haben uns einen spannungsreichen Rückblick auf die Geschehnisse geboten und uns einen tiefen Einblick in die Rolle des deutschen Handwerks für die Geschichte der deutschen Wiedervereinigung gewährt. Dafür möchte ich herzlich danken. Ebenso wie für die Einladung. Ich danke dem Zentralverband des Deutschen Handwerks, der Handwerkskammer Chemnitz und der Handwerkskammer für Oberfranken für die Gelegenheit und für die Ehre, heute vor Ihnen sprechen zu dürfen. Aus Anlass der zwanzigsten Wiederkehr eines bedeutsamen Ereignisses.

Dank einer immensen Kraftanstrengung und einer beispiellosen Gemeinschaftsleistung in Ost und West überwand das deutsche Handwerk seine Teilung – sieben Monate und zwölf Tage nach dem 9. November 1989.

Dank der Aufbruchstimmung, die mit dem Tag des Mauerfalls im ostdeutschen Handwerk einsetzte, dank auch der Solidarität und der Hilfe, mit der sich das westdeutsche Handwerk ohne Zögern an die Seite ihrer Standeskollegen in der DDR stellten, verwirklichte das deutsche Handwerk seine Einheit noch vor der staatlichen und politischen Einheit unseres Landes – sieben Monate und zwölf Tage nach dem 9. November 1989, drei Monate und zwölf Tage vor dem 3. Oktober 1990, dem Tag der Deutschen Einheit.

Die Hoffnung auf die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes habe ich nie aufgegeben. Dass ich selbst den Tag der Wiedervereinigung erleben würde, habe ich nicht zu hoffen gewagt. Allenfalls konnte ich mir vorstellen, dass eines Tages, nach einer sehr langen Übergangszeit, ein Prozess des Zusammenwachsens beginnen könnte.

Am 9. November 1989 war ich in Warschau, als Mitglied einer Delegation von Bundeskanzler Kohl, der an diesem Tag seinen ersten Staatsbesuch in Polen begann. Während des Abendessens bei Tadeusz Mazowiecki, dem ersten frei gewählten Ministerpräsidenten Polens, traf die Nachricht ein, das Brandenburger Tor sei offen, die Menschen strömten zu Tausenden über die Grenze.

Zwei Jahre später, im Januar 1992, wurde ich von der einen auf die andere Stunde nach Erfurt gerufen. Der amtierende Ministerpräsident war zurückgetreten, ein Nachfolger wurde gesucht. Für mich stand außer Frage, wenn man mich brauchte, war ich bereit zu helfen. Fast sechzig Jahre hatte ich auf der Sonnenseite Deutschlands ge-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL

EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

lebt. Wenn die, die es unverschuldeterweise schwerer gehabt hatten, mich wollten, hatte ich bereit zu sein.

Ich kam nach Erfurt, an einem späten Montagabend: ohne Zahnbürste, ohne ein Hemd zum Wechseln. Am nächsten Morgen fuhr ich in die Stadt, zum Rathaus. An einem Bratwurststand sprach mich eine alte, einfache Frau an: „Bleiben Sie! Wir brauchen Sie! Sie müssen uns helfen!“ Den Blick dieser Frau werde ich nie vergessen. In diesem Augenblick, beim Versuch der Frau zu antworten, ahnte ich erstmals, worauf ich mich einlassen würde: Es begann für mich das größte Abenteuer meines Lebens.

Es galt, einen Unrechtsstaat abzulösen. Es galt ihn aufzulösen. Die DDR war ein Unrechtsstaat, daran besteht kein Zweifel. Ein Staat, der keine freie Presse zulässt, Wahlen fälscht, kein Verfassungsgericht und kein Verwaltungsgericht kennt. Ein Staat, der seine Grenzen mit Waffengewalt verteidigt, nicht um Eindringlinge abzuhalten, sondern um eigene Bürger an der Flucht zu hindern, ist ein Unrechtsstaat. Noch 1989 gab es in ihm 189.000 inoffizielle Stasi-Mitarbeiter, ein Stasi-Mitarbeiter auf 89 Einwohner!

Wer diesen Staat verurteilt, darf gleichwohl die Menschen, die ihn ihm leben mussten und ihre Lebensleistung nicht verurteilen. Sie hatten es schwerer als wir im Westen.

Jeder Gleichsetzung der beiden Diktaturen auf deutschem Boden verbietet sich. Die DDR hat weder einen Krieg mutwillig angezettelt, noch Völkermord begangen. Aber eine Erfahrung haben die Menschen in beiden Diktaturen gemacht: Erziehung zu gespaltener Moral. Man lebte in den eigenen vier Wänden anders als in der Öffentlichkeit.

Die Deutschen im Osten hatten den Mut zu einer friedlichen Revolution. Sie brachten fertig, was niemand Deutschen zutraute: Eine friedliche Revolution. Das Wort von Egon Krenz von der Wende stellt eine Verniedlichung dar.

Dass kein Tropfen Blut floss, dass kein Schuss fiel, macht sie zu einer friedlichen

Revolution. Für nichts sollten wir dankbarer sein. Aber nach einer friedlichen Revolution sind alle noch da. 1789 in Frankreich, in Paris, war das anders.

Der Zusammenbruch der DDR kam buchstäblich über Nacht. Eine ungelenke Bemerkung eines SED-Funktionärs während einer Pressekonferenz am Spätnachmittag des 9. November 1989 hat ihn ausgelöst. Von nun an ging es nicht mehr um Reformen in der DDR, das Ende der DDR kündigte sich an. Der Aufschrei der Demonstranten „Wir sind das Volk“ wurde vom Schlachtruf „Wir sind ein Volk“ abgelöst.

Über Jahrzehnte war es dem DDR-Regime gelungen, die katastrophale Wirtschaftslage zu verschleiern. Vom zehntgrößten Industriestaat sprach Honecker auch mir gegenüber bei jeder Begegnung. Auch noch 1987 bei seinem Besuch in Trier.

Die Realität sah anders aus. Und bald sollte sich auf die Freude über den Fall der Mauer und die Freude über die Wiedervereinigung der Schatten der ungeheuren wirtschaftlichen Schwierigkeiten legen.

Wie düster es in der Wirtschaft der DDR in Wirklichkeit aussah, konnte sich anfangs niemand von uns vorstellen. Als die Treuhand ihre Arbeit aufnahm, rechnete man mit einem Gewinn aus der Privatisierung der volkseigenen Betriebe von 300 Milliarden D-Mark und stellte Überlegungen an, wie sie zu verwenden seien. Als die Privatisierung abgeschlossen war, verzeichnete man 500 Milliarden D-Mark Verlust! Heute wissen wir: 1990 waren nur zwei Prozent der DDR-Unternehmen auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig. Wäre die friedliche Revolution nicht gekommen, der wirtschaftliche Offenbarungseid hätte die DDR in die Knie gezwungen.

Egon Krenz, nicht erst Lothar de Maizière, hat noch im Oktober 1989 Gerhard Schürer, den Vorsitzenden der Staatlichen Planungskommission in der DDR, beauftragt, die Situation der DDR ungeschminkt zu schildern. Und Schürer hat eine ungeschminkte Analyse vorgelegt. Sie spricht Bände: Der Rückstand auf die Bundesrepublik sei uneinhol-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

bar, die Verschuldung im kapitalistischen Ausland dramatisch, der Lebensstandard müsse noch einmal um 25 bis 30 Prozent gesenkt werden. Aber das, so das nüchterne Fazit, mache das Land „faktisch unregierbar“.

Die wirtschaftspolitischen Probleme in den jungen Ländern, die uns bis heute zu schaffen machen, sind nicht die Folgen der deutschen Einheit, sondern die Folgen der deutschen Teilung. Niemand war auf das vorbereitet, was kam. In keiner Schublade – in Bonn nicht und in den Staatskanzleien der Länder nicht – gab es Konzepte, was zu geschehen habe. Und für die Berufung von Kommissionen und gründliche Beratungen blieb keine Zeit. Aus dem Stegreif musste gehandelt und entschieden werden.

Und weil das so war, räume ich gerne ein: Es sind auch Fehler gemacht worden. Inzwischen ist ein ganzer Sachbuchzweig entstanden, was alles falsch gelaufen sein soll. Den nächsten Satz verstehen Sie bitte richtig: Ich verspreche, bei der nächsten Wiedervereinigung machen wir das alles noch sehr viel besser.

Ohne Zweifel war es richtig, die sozialistische Planwirtschaft durch die Soziale Marktwirtschaft zu ersetzen. Aber wir mussten lernen, dass der Aufbau des Trümmerhaufens Deutschland nach 1945 im Westen nach den Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft sich als weniger schwierig erwies als der Umbau der sozialistischen Planwirtschaft zur Sozialen Marktwirtschaft.

Wir mussten lernen, Umbau kann schwieriger sein als Neubau.

Der Umbau der Wirtschaft verlief nicht ohne Schmerzen und er hat Narben hinterlassen – das hat auch das Handwerk zu spüren bekommen. Nicht alle hatten die Chance, neu anzufangen. Vor allem die Langzeitarbeitslosigkeit bleibt bis heute bedrückend. Sie ist in den jungen Ländern noch immer doppelt so hoch wie in den alten.

Zwei Jahrzehnte haben nicht ausgereicht, um die verheerenden Folgen von vierzig Jahren SED-Herrschaft und sozialistischer

Planwirtschaft vollständig zu überwinden. Nicht die ganze ehemalige DDR ist heute eine blühende Landschaft, aber es gibt blühende Landschaften – später als erhofft und nicht überall, aber wer sich Zwickau anschaut, oder Chemnitz, wer nach Erfurt oder nach Jena fährt, nach Dresden oder nach Potsdam, der kann blühende Landschaften sehen. Und gelegentlich muss er aufpassen, dass er nicht neidisch wird.

Dass es blühende Landschaften gibt, haben wir den Menschen zu verdanken – in Ost und in West. Jenen, die anpackten, die entschieden, die die neuen Freiheiten und Möglichkeiten nützten, die das Heft des Handelns in die Hand nahmen, sich engagierten, zur Tat schritten.

In Thüringen habe ich es hautnah erfahren: Die Menschen begegneten mir mit großer Aufgeschlossenheit, niemand hat mir je vorgeworfen, dass ich aus dem Westen kam. Viele wollten mitmachen, auch wenn sie kaum wissen konnten, worauf sie sich einließen. Anders als nach 1945 im Westen hatte keiner mehr Erfahrungen aus der Zeit der Weimarer Republik. Nicht 13 Jahre, 56 Jahre trennten sie von den letzten freien Wahlen. Den Frauen und Männern der ersten Stunde sollte man ein Denkmal setzen!

Viele übernahmen besondere Verantwortung, viele Christen zum Beispiel aus beiden Kirchen, die in der DDR Gläubigen wie Nichtgläubenden Raum boten, in den von der Staatsmacht nicht ohne weiteres eingegriffen werden konnte.

Die Kirchen wurden zum Sammelpunkt der Bürgerrechtsbewegung. An den Runden Tischen in vielen Städten der DDR und am zentralen Runden Tisch in Berlin wirkten Geistliche als Moderatoren. Und viele von ihnen haben sich beim Aufbau demokratischer Strukturen in den Monaten und Jahren nach der friedlichen Revolution vorbildlich engagiert.

Und es war von Anfang an das Handwerk, dass sich entschlossen engagierte – für das Zusammenwachsen des eigenen Standes, für die Stabilisierung der Wirtschaft, für die staatliche Einheit. Schon vor dem 9. No-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

verember konnten sich die Demonstrationen und Proteste gegen das SED-Regime, gegen Unterdrückung und Unfreiheit, auf die aktive Beteiligung des Handwerks stützen.

In den ersten Tagen des Aufbruchs nach dem Mauerfall verliefen die handwerklichen Einheitsbestrebungen noch weitgehend unabgestimmt, aber mit dem gleichen Ziel, der „Schaffung von Voraussetzungen zur Entwicklung einer klein- und mittelständischen Privatwirtschaft auf marktwirtschaftlicher Grundlage“ – wie es in Ihrem Manifest heißt.

Vierzig Jahre sozialistische Planwirtschaft waren auch am Handwerk in der DDR nicht spurlos vorübergegangen: handwerkliche Selbstverwaltungsstrukturen waren zerschlagen, Kammern zu Planerfüllungsverwaltungen der SED degradiert, das Handwerk in die örtliche Verwaltungsebene eingegliedert. Die Zahl der privaten Handwerksbetriebe war von rund 303.800 (1950) auf rund 82.000 (1989) gesunken; die Beschäftigungszahl schrumpfte von rund 858.300 auf rund 262.600. Es gab noch 23.300 Lehrlinge. Heute – Herr Kentzler hat darauf hingewiesen – hat das Handwerk in den jungen Ländern fast 180.000 Betriebe, fast 800.000 Beschäftigte und weit über 80.000 Lehrlinge.

Der Aufbau des Sozialismus war einhergegangen mit dem Abbau des Handwerks.

Stärker als alle Versuche des SED-Regimes, im Handwerk sozialistische Produktionsverhältnisse zu schaffen, erwiesen sich jedoch die traditionellen Werte und Bindungen des Handwerks. Trotz schwierigster Bedingungen war es dem Handwerk bis zum Ende der DDR gelungen, als größter selbständiger Wirtschaftsbereich zu überleben.

Nach dem 9. November entstanden in einer einmaligen Aufbruchstimmung ohnegleichen, alte, bewährte Organisationsstrukturen neu. Runde Tische wurden gebildet, mit deren Hilfe das Handwerk selbstbewusst seine Forderungen formulierte.

Eine besondere Vorreiterrolle übernahm Erfurt. Keine sechs Wochen nach dem Mauer-

fall, am 21. Dezember 1989, wurde dort mit Wolfgang Bachmann der erste Kammerpräsident im Osten demokratisch gewählt. Er kann wegen eines runden Geburtstages seiner Frau heute nicht dabei sein. Er hat mich gebeten, seine Grüße an Sie alle zu übermitteln. Ich finde, wir sollten ihn dankbar zurückgrüßen.

Erwähnt seien aus langjähriger Verbundenheit und enger Zusammenarbeit heraus auch die Namen der ersten Präsidenten der Handwerkskammern Ost- sowie Südthüringens, Klaus Nützel – vor wenigen Tagen hat er seinen 65. Geburtstag gefeiert – für Gera und Henner Hartung für Suhl. Dem Erfurter Beispiel folgten ab Anfang 1990 alle übrigen Handwerkskammern der DDR und wählten neue Präsidenten und Präsidien, bestellten Geschäftsführer und Geschäftsführungen.

Auf der Liste der Forderungen des DDR-Handwerks ganz oben stand die Übernahme der westdeutschen Handwerksordnung (HWO). Die Modrow-Regierung wollte eine DDR-HWO, auch die Regierung de Maizière griff das Thema noch einmal auf. Ohne Erfolg: das Handwerk stand zusammen „wie ein Mann in dem Bestreben, Ordnung und Strukturen des Handwerks in der Bundesrepublik zu übernehmen“. (Klaus Windeck)

An der Seite des Handwerks Ost stand dabei von Anfang an das Handwerk West. Sie, Herr Späth, signalisierten als Handwerkspräsident die Bereitschaft des Handwerks der Bundesrepublik, „beim Aufbau eines an den Grundprinzipien der sozialen Marktwirtschaft orientierten Wirtschaftssystems Hilfestellung zu leisten“. Eine „sozialistische Marktwirtschaft“ oder „marktorientierte Planwirtschaft“ kam für Sie nicht infrage.

Der Westen half dem Osten wo und wie er nur konnte. Einzelne Betriebe, die Innungen, die Kreishandwerkerschaften und Handwerkskammern knüpften Kontakte, die zu engen Verbindungen und schließlich zu Partnerschaften wurden, die zum Teil bis heute Bestand haben und weiter Bestand haben sollten. Man half mit Informationen, Wissen und Beratung – technischer wie betriebswirtschaftlicher Art –, mit Maschinen und Werkzeugen, mit Material und Hilfsmit-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

teln aller Art; Geschäftsbeziehungen entwickelten sich.

In einem Brief an die Bundesregierung im Dezember 1989 versicherten Sie, Herr Späth, gemeinsam mit Hanns-Eberhard Schleyer: „Das Handwerk ist insgesamt bereit, einen wesentlichen Beitrag zur Hilfe für das Handwerk in der DDR zu leisten.“ Man werde dabei „seine eigenen Ressourcen nicht schonen!“ Und man schonte sie nicht: die Hilfe reichte oft weit über das eigene Leistungsvermögen hinaus.

Das Handwerk in Ost und West ging in ein-drucksvoller Weise und in Solidarität aufeinander zu. Am 29. und 30. Mai 1990 wurde in Bonn-Bad Godesberg, auf der ZDH-Jahrestagung, der erste entscheidende Schritt zur Wiedervereinigung des deutschen Handwerks getan. Klaus Windeck sprach die historischen Worte: „Im Auftrag der Handwerkskammern der DDR stelle ich den Antrag auf Gastmitgliedschaft in ZDH und DHKT für die Handwerkskammern der DDR. Ein Handwerk – eine Stimme!“

Sie, Herr Windeck, haben es damals als „eine Selbstverständlichkeit“ bezeichnet, dass „ein Land, ein Volk und ein Stand wie das Handwerk eine gewaltvolle Teilung schnell, konstruktiv und tatbezogen überwindet [...]“.

Das Handwerk überwand seine Teilung als erster Wirtschaftsbereich – und wurde damit zum Vorreiter für die Überwindung der gewaltsamen Teilung unseres Vaterlandes.

Was in Bonn-Bad Godesberg beschlossen worden war, sollte drei Wochen später „in einer gemeinsamen Großkundgebung in der DDR“ dokumentiert und demonstriert werden.

Ort der Kundgebung sollte zunächst Chemnitz sein, das bis 1. Juni 1990 noch Karl-Marx-Stadt geheißen hatte. Weil sich dort jedoch keine Räumlichkeiten finden ließen, die groß genug waren, entschied man sich für Zwickau und die „Neue Welt“. Doch auch sie sollte sich als zu klein erweisen: Statt erwarteten 3.000 kamen 4.000 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands. Hunderte

mussten das Geschehen über Lautsprecher vor der Tür verfolgen. Helmut Kohl und Lothar de Maizière schickten Grußtelegramme, würdigten das Ereignis als mutige Initiative und bedeutenden Schritt in Richtung auf die Einheit Deutschlands.

Der 21. Juni 1990 ist in die inzwischen 110jährige Geschichte des deutschen Handwerks eingegangen – bedeutsam wie die Gründung des deutschen Handwerks- und Gewerbetages, im November 1900 und die Verabschiedung der deutschen Handwerksordnung am 26. März 1953 im Bundestag. An dem Tag, an dem Volkskammer und Bundestag den Staatsvertrag zur Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion verabschiedeten (im Bundesrat stimmten am Tag darauf nur Gerhard Schröder für Niedersachsen und Oskar Lafontaine für das Saarland dagegen), besiegelte das Deutsche Handwerk seine Wiedervereinigung. Ab 1. Juli 1990 war die D-Mark das einzige Zahlungsmittel in der noch DDR. Eine sehr mutige, gewagte, aber richtige Entscheidung.

Höhepunkt war die Vorstellung des „Manifestes zur Einheit des deutschen Handwerks“ durch ZDH-Generalsekretär Hanns-Eberhard Schleyer – ihm sei ein besonderer Dank für seine Arbeit zugerufen. Es schließt mit den Worten: „Ein Handwerk – eine Stimme! Ein Deutschland – eine Stimme!“

Zum Abschluss erklang die Nationalhymne: „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Zur Sicherheit hatte man zuvor den Text des Deutschlandliedes von der Handwerkskammer Bayreuth besorgt und verteilt. Unnötig – niemand verlangte nach dem Text, niemand sang die erste Strophe.

Eine Sternstunde für das deutsche Handwerk und für das sich wiedervereinigende Deutschland. Das Handwerk ging voran: „Ein Handwerk – eine Stimme!“ Die Deutsche Einheit folgte: „Ein Deutschland – eine Stimme!“

Aber Sternstunden – so bedeutsam sie auch sein mögen – vergehen. Bald folgten die Mühen der Ebene. Große Herausforderungen waren zu bewältigen. Das Handwerk

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

stellte sich ihnen mit Mut und Selbstbewusstsein.

Es galt einen noch nie dagewesenen Strukturwandel zu bewältigen. Hohe Investitions- und Beschäftigungshürden, ungeklärte Eigentumsverhältnisse, Defizite in den Verwaltungen und in der Infrastruktur mussten überwunden werden.

Erschwerend kam hinzu, dass im industriellen Sektor die Arbeitsplätze massiv wegbrachen: von 1989 bis 1992 rund 2,3 Millionen, es blieben nur noch 700.000. Und auch für viele Handwerker und ihre Betriebe kam das Aus, infolge steigender Löhne und der einsetzenden Konkurrenz. Das Handwerk erwies sich gleichwohl als ein stabilisierender Faktor. Ein einmaliger Gründerboom setzte ein, mit hohen Beschäftigungs- und Umsatzzuwächsen: allein bis Ende 1990 stieg die Zahl der privaten Handwerksbetriebe von 82.000, die es Ende 1989 in der DDR noch gegeben hatte, um rund 30.000 – auch bedingt durch die Umstrukturierung der rund 2.700 Produktionsgenossenschaften des Handwerks und der ehemaligen volkseigenen Betriebe. Bis 1994 stieg sie auf 146.800 Betriebe an. Die Beschäftigtenzahl verdreifachte sich nahezu: von 460.000 (1989) auf 1,2 Millionen (1994).

Zu verdanken ist dies nicht zuletzt der Übertragung der Handwerksordnung (HWO) der Bundesrepublik auf das Gebiet der DDR. Es bedurfte eines Übernahmegesetzes, für das Vorschläge von einer Ad-hoc-Arbeitsgruppe des ZDH kamen, der Sie, verehrter Herr Windeck, u. a. angehörten. Die Rechts- und Bildungssysteme mussten angepasst werden, Personal- und Besoldungsfragen galt es zu klären, ebenso Fragen der Beitragsordnung und -erhebung.

Am 12. Juli 1990 wurde das Übernahmegesetz von der Volkskammer verabschiedet und die HWO der Bundesrepublik damit auf das Gebiet der DDR übertragen. Mit Inkrafttreten des Einigungsvertrages galt die westdeutsche HWO dann unmittelbar in allen 16 Ländern unseres wiedervereinigten Vaterlandes.

Dem Handwerk eröffneten sich neue Chancen und Möglichkeiten. Ein neuer, leistungsfähiger Mittelstand in den fünf jungen Ländern konnte entstehen. Das Handwerk trug damit maßgeblich zum wirtschaftlichen Wiederaufbau und dem Umbau der sozialistischen Planwirtschaft zur Sozialen Marktwirtschaft bei. Es erwies sich als tragende Säule im wirtschaftlichen, wie auch im gesellschaftlichen Strukturwandel.

Sie, das Deutsche Handwerk, feiern heute zu Recht das, was vor zwanzig Jahren von Ihnen vollbracht worden ist. Aber vergangene Verdienste zu feiern und sich zu erinnern, das allein reicht nicht. Diese Feierstunde sollte auch zur Besinnung auf das Heute dienen.

Es gilt einen Bogen zu schlagen, von dem was damals war, zu dem was heute ist. Nur wer die Vergangenheit im Bewusstsein trägt, weiß wo er sich in der Gegenwart befindet und wohin sein Weg führen soll.

Das fällt schwer. Die Gegner von damals gibt es nicht mehr. Mit dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs verschwanden das DDR-Unrechtsregime und mit dem Zerfall der Sowjetunion gingen die menschenverachtenden Ideologien des Sozialismus und Kommunismus in Europa zu Grunde.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, müssen aber bedenken: die Geschichte geht weiter. Der Zerfall des Ostblocks war nicht das Ende der Geschichte, nur Kapitel sind abgeschlossen. Ein neues Kapitel ist längst aufgeschlagen und jeden Tag wird an ihm geschrieben, in Zwickau und Chemnitz, in Berlin, Paris und London, in Washington, Moskau, Peking und anderswo, jeden Tag eine Zeile. Zu Pessimismus besteht kein Anlass, schon gar nicht bei uns in Deutschland.

Aber die heutige Generation und auch die Generationen nach uns stehen vor neuen, großen Herausforderungen: Die endgültige Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise und die Konsequenzen, die wir aus dieser weltweiten Erschütterung zu ziehen haben. Die Krise hat auch das Handwerk getroffen, wenn wir auch bei uns in Deutschland eher glimpflich weggekommen sind. Deutschland ist das einzige Industrieland, in dem die Ar-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Zwickau

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
EHRENVORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

8. Juli 2010

www.kas.de

beitslosenquote unter den Stand vor der Wirtschaftskrise gefallen ist.

Im Juni 2010 war die Arbeitslosigkeit so niedrig wie zuletzt im Juni 1992; in Ostdeutschland sank die Marke erstmals seit Juni 1991 unter die Grenze von einer Million. Diese Entwicklung ist erfreulich, gleichwohl sind 3,15 Millionen Arbeitslose zuviel. Die Anstrengungen zum weiteren Abbau dürfen nicht nachlassen.

Ich nenne als weitere Herausforderungen die Entwicklung von der Industrie- zur Informations- und Dienstleistungsgesellschaft, die Weiterentwicklung des Bildungswesens (das Handwerk muss dafür sorgen, dass unser duales Ausbildungssystem nicht Opfer eines unbedachten Reformmeifers wird), die besorgniserregende Entwicklung der öffentlichen Schulden; die steigende Gefährdung unserer Umwelt; die demographische Entwicklung; die Probleme der Migration – Herausforderungen, von denen auch das Handwerk unmittelbar betroffen ist.

Ich bin überzeugt, dass diese Herausforderungen zu bewältigen sind. Wir haben in den vergangenen sechzig und erst recht in den letzten zwanzig Jahren erfahren, was in Deutschland möglich ist: Resignation, Enttäuschung, Zukunftsangst, mürrisches Beiseitestehen, gleichgültige Beliebigkeit sind die falschen Antworten.

Mut, Hoffnung und Zuversicht sind gefragt. Wir sollten ins Gelingen verliebt sein, nicht ins Scheitern. Wenn jeder nicht nur an sich denkt, sondern sich für seine Mitmenschen und für das allgemeine Wohl engagiert, werden wir bestehen.

Dem Handwerk rufe ich zu: Nehmen Sie Ihre zentrale Rolle für unsere Wirtschaft, für unsere Gesellschaft und auch für die Politik so wahr, wie sie es in den vergangenen zwanzig Jahren getan haben. Besinnen Sie sich auf Ihre Werte: Ihre Selbständigkeit und Eigenverantwortung, Ihre Individualität und Flexibilität, Ihre Innovationskraft und Nachhaltigkeit, Ihre Kundenorientierung und Marktnähe. Deutschland braucht Ihr gesellschaftliches Engagement.

Ohne das Handwerk hätten wir Deutschland nicht wieder aufgebaut, die Folgen der deutschen Teilung nicht überwunden. Ohne das Handwerk werden wir die aktuellen Herausforderungen nicht bestehen, ohne das Handwerk wird Deutschland keine gute Zukunft haben.

„Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen“, hat Goethe einst gesagt.

Rund 975.000 Betriebe, über 4,7 Millionen Beschäftigte, nahezu 462.000 Lehrlinge – 11,8 Prozent aller Erwerbstätigen und 29,3 Prozent aller Auszubildenden sind im Handwerk tätig. Das Handwerk ist ein Eckpfeiler unserer Sozialen Marktwirtschaft. Es ist unverzichtbar für unser Land.

Sorgen Sie dafür, dass das Handwerk auch in Zukunft vorausgehen kann – zu Ihrem eigenen Wohl und zum Wohle unseres Vaterlandes.

Herzlichen Dank!